

Lucy Janovic

1970. A Film Called WANDA

2024

<https://doi.org/10.25969/mediarep/23363>

Veröffentlichungsversion / published version

Zeitschriftenartikel / journal article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Janovic, Lucy: 1970. A Film Called WANDA. In: *Medienobservationen*. Mediensystem 1964/2024, Jg. 28 (2024). DOI: <https://doi.org/10.25969/mediarep/23363>.

Erstmalig hier erschienen / Initial publication here:

<https://www.medienobservationen.de/pdf/2024111Janovic.pdf>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Creative Commons - Namensnennung - Weitergabe unter gleichen Bedingungen 4.0 Lizenz zur Verfügung gestellt. Nähere Auskünfte zu dieser Lizenz finden Sie hier:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Terms of use:

This document is made available under a creative commons - Attribution - Share Alike 4.0 License. For more information see:

<https://creativecommons.org/licenses/by-sa/4.0>

Lucy Janovic

1970 A Film Called *WANDA*

„But I Might Die Tonight“ von Cat Stevens setzt ein und ein Blutstropfen verwandelt sich in die rote Farbe eines Rennrads. Das Rad gehört Mike, der auf dem Weg zur Arbeit ist – oder vielleicht doch auf dem Weg nach Hause? Am Ende ist es gleich, weil er es nicht schaffen wird, seine traditionellen Werte zu überwinden und die Frau zu gewinnen, in die er sich verliebt hat. *Deep End* aus dem Jahr 1970, gedreht u.a. im Müllerschen Volksbad und im Englischen Garten – also auch ein München-Film –, erzählt die Adoleszenzgeschichte eines Jungen, der sich in seine zehn Jahre ältere Kollegin Jane verliebt oder besser, in das Bild, das er sich von ihr gemacht hat. Denn in jenem Moment, als Jane versucht zu erklären, wer oder wie sie wirklich ist, weiß Mike es besser. Zehn Jahre jünger, aber er weiß, wer die erwachsene Jane ist und wie sie zu sein hat, um eine ehrbare Frau zu sein. Und so viel sei verraten: Eine ehrbare Frau im Sinne Mikes ist sie nach eigenen Angaben gerade nicht. Dafür muss sie ästhetisch beeindruckend im Pool des Badehauses zum bereits erwähnten Cat Stevens-Song verbluten.

Aber 1970 hat es noch mehr unehrbare Frauen im Film gegeben. *Tristana* wäre zu nennen oder *Pippi Langstrumpf*: „Faul sein ist wunderschön, denn die Arbeit hat noch Zeit ...“ Wie schön wäre es, eine Kiste voll Gold und eine Villa Kunterbunt. Da staunen Tommy und Anika nicht schlecht, die beiden Spießerkinder von nebenan.

Und ich staune noch mehr, als ich auf *Wanda* stoße. Fast meine ich, den Film schon gesehen zu haben unter dem Titel *A Woman Under The Influence* mit der wunderbaren Gena Rowlands in der Hauptrolle. Aber *Wanda* ist purer.

Wanda Goronski: I don't have anything. I never did have anything. Never will have anything.

Norman Dennis: You're stupid.

Wanda Goronski: I'm stupid?

Norman Dennis: If you don't want anything, you won't have anything, and if you don't have anything, you're nothing. You may as well be dead.
Wanda Goronski: I guess I'm dead, then.

Wanda, die Titelheldin, stapft mit Lockenwicklern im Haar durch einen Kohletagebau irgendwo in Pennsylvania, um sich ein paar Dollar zu schnorren von einem, der nicht viel mehr hat als sie. Sie ist der helle Punkt in dieser zerfurchten, traurigen Gegend. Das wird schon in den ersten Minuten klar und wird sich auch nicht ändern. Da hat sich jemand verirrt – oder ist es nicht vielmehr andersherum? Sind es vielleicht die anderen, die sich irren, mit ihrem scheinbar so richtigen, tüchtigen Leben? Die Babys schreien, die Näherinnen arbeiten Akkord, um die leblosen Schaufenster in den tristen Shopping-Malls zu befüllen. Für beides ist Wanda nicht gemacht. Fürs Nähen zu langsam und für Haushalt und Kinder zu verantwortungslos. Sie kommt sogar zu spät zum Gerichtstermin ihres eigenen Scheidungsprozesses. Gleichgültig überlässt sie ihrem Mann und dessen neuer Freundin ihre Kinder.

Ohne Mann, ohne Kinder und ohne Job, was bleibt da? Oder was kommt noch? Nicht viel: eine Bar, ein Bier und ein Mann, der zahlt. Nicht ohne Gegenwert. Und sobald der erbracht ist, steht Wanda wieder alleine da. Sie rettet sich ins Kino, um ein bisschen Schlaf zu finden, und verliert so ihr letztes Geld. Ein nächstes Bier samt nächsten Mann in einer nächsten Bar? Kein Bier, dafür einen nächsten Mann, einen echten, einen Gangster, und echte Gangster essen Burger ohne „Garbage“. Brot mit Fleisch. That's it. Und ihren Namen will er auch nicht wissen.

She drifted from one situation to another. From one man to another. And finally, she met one person who seemed to care even though his concern was out of his own neurosis of being an authoritarian figure (...) Even though he was even mean to her. At least it was a form of attention. That someone cared about what she did. And that meant a lot to her. And that's why she attached herself to this Mr. Dennis, this petty criminal. Because he told her what to do and what not to do. Which was to her, it was the first person who seemed to care about what she did.¹

¹ Katja Raganelli: *I am Wanda*. United States 1980.

Ein Roadtrip zweier Outcasts beginnt. Kein junges, naives Paar wie in *Badlands*, dessen Leben noch vor ihm liegt. Hier sind zwei, die mindestens ein gescheitertes Leben bereits auf dem Buckel haben. Dieses schweigsame, ungleiche Paar zieht uns in seinen Bann auf einer Reise durch ein entzaubertes Amerika, und plötzlich sind sie diese hellen Punkte in einer rauen Welt, die nichts für sie übrig hat. Aber wir haben was übrig für sie. Das weiß der Film und führt uns unsere kindlichen Sehnsüchte vor Augen, stellt uns immer wieder kleine charmante Fallen, die den Wunsch nach Konvention und Konformität entlarven. So versucht Mr. Dennis, Wanda zu überreden, bei einem aussichtslosen Banküberfall mitzumachen, und boxt ihr plötzlich in den Babybauch. Für einen Moment haben wir geglaubt, dass sie tatsächlich schwanger ist, dass die beiden – so lebensunfähig sie erscheinen – vielleicht doch eine gemeinsame Zukunft haben könnten. Eine Illusion, ein Fake, wie das Kissen unter ihrem T-Shirt.

Und trotzdem versucht Wanda zu tun, was Mr. Dennis sagt, obwohl sie darauf besteht, dass sie es nicht kann. Denn sie ist so wenig Gangster wie sie Mutter oder Näherin ist. Aber im Gegensatz zu ihrem Ex-Mann sieht Mr. Dennis, dass sie es versucht, wenn er zu ihr sagt: „You did good. You’re really something.“ Aber wie das so ist mit Lob, gerade in dysfunktionalen Beziehungen – das Scheitern lässt nicht lange auf sich warten. Ohne zu viel zu verraten: Es gibt immer eine nächste Bar und ein nächstes Bier und einen nächsten Mann.

Das Rituelle dieses Films: trinken, essen, schlafen, Männer und die Frage nach dem Sinn des Ganzen, erinnert an einen fünf Jahre später erschienenen Film. *Jeanne Dielman, 23, quai du Commerce, 1080 Bruxelles* von Chantal Akerman meißelt eine Frau so formstreu in ihre Rituale, dass es schmerzt. Sie kocht, sie macht sauber, sie empfängt Männer, sie kocht, sie macht sauber, sie empfängt Männer. Um welches Zentrum dreht sich dieses Leben? Um den verstorbenen Mann? Den erwachsenen Sohn? Ein Kreisen, das sich irgendwann totlaufen muss. Oder ist sie nicht längst tot, genauso wie die umherirrende Wanda ...?

Wanda Goronski: I guess I’m dead, then.

Barbara Loden verkörpert die titelgebende Wanda, hat das Drehbuch geschrieben und inszeniert. Wie Marilyn Monroe begann sie als Pin-Up-Girl. Später wurde sie Showgirl und kam darüber zum Schauspiel. Einer ihrer

wichtigsten Rollen war Maggie in *After The Fall* von Arthur Miller, die inspiriert ist von Marilyn Monroe. Dass Loden sich in Maggie wiedererkennt, hat mit ihrer Kindheit zu tun, die wie die von Monroe stark von einer abwesenden Mutter geprägt war.

Wie bei Antonionis *Zabriskie Point*, ein weiterer Film aus 1970, war die Inspirationsquelle für *Wanda* ein Zeitungsartikel, ein wahres Verbrechen. Ein Paar überfällt eine Bank und scheitert. Außergewöhnlich genug, denn die Frau hatte sich bisher nichts zuschulden kommen lassen, außer vielleicht, dass sie ihren Aufgaben als Ehefrau und Mutter nicht nachgekommen war. Aber das Entscheidende war, dass die Frau, die später Wanda heißen sollte, sich bei dem Richter bedankte, als er sie zu 20 Jahren Gefängnis verurteilte.

Wir reden viel über starke Frauen im Film. Wanda ist eine davon, weil sie nicht ehrbar im üblichen Sinne ist, weil sie nicht die gute Mutter oder gute Ehefrau ist. Weil sie trinken darf, all ihr Geld verlieren darf, bedürftig sein darf. Eine graue Maus ist sie, spricht leise, ist schüchtern, ja sogar passiv. All das ist sie, diese starke Frau, die immer weitergeht, obwohl alles so aussichtslos scheint. Ein Jammer, dass *Wanda* Barbara Lodens einziger Film geblieben ist.

Lucy Janovic produziert und schreibt Filme. Sie war während ihres Studiums an der LMU München (2005 bis 2010) Hilfskraft am Lehrstuhl für Neuere deutsche Literatur und Medien von Prof. Dr. Oliver Jahraus. Sie lebt in Brüssel.